

Archäologische Ausgrabung Rheingönheim, „Sommerfeld“ (Giulini-Deich)

2008 – 2009



**Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Direktion Landesarchäologie
Außenstelle Speyer**

I. Grund der Ausgrabungen

In der Flur „Sommerfeld“ liegt ein altbekanntes römisches Kulturdenkmal im Boden verborgen. Es handelt sich dabei um das Lager einer römischen Hilfstruppe, ein sog. Auxiliarkastell. Diese Anlage stellt die einzige militärische Einrichtung römischer Art dar, die links des Rheines (fast) direkt an dessen Ufern heute noch vorhanden und nicht modern überbaut oder zerstört ist. In Luftbildern lassen sich der Kastellgraben der östlichen Lagerhälfte und die beiden Lagerstraßen (via principalis und via praetoria; Abb. 1) deutlich als Bewuchsmerkmale erkennen (Abb. 2).

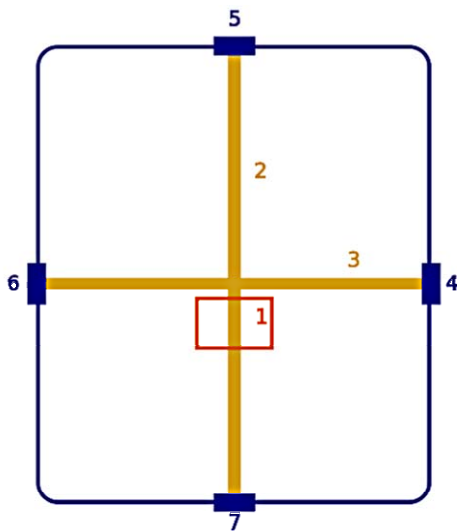


Abb. 1 Schema eines römischen Kastells. 1 Principia 2 Via Praetoria 3 Via Principalis 4 Porta Principalis Dextra (rechtes Tor) 5 Porta Praetoria (Haupttor) 6 Porta Principalis Sinistra (linkes Tor) 7 Porta Decumana (Hintertor) Die Straße von der Porta Decumana bis zur Via Principalis ist die Via Decumana.

Nach Ausweis der bekannten datierbaren Funde vom Kastellareal (Münzen, Keramik) wurde das Kastell Anfang der 40er Jahre des 1. Jhd. n. Chr. errichtet und ging vermutlich durch ein Schadensfeuer/Zerstörung Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre zugrunde.



Abb. 2 Luftbild des Kastells von Norden. Deutlich erkennbar sind der Kastellgraben und die Lagerstraßen (hell) sowie im Umfeld des Kastells Gräben und Grubenbefunde.

Der Westteil dieses Lagers war bereits in den 1960er Jahren durch die Einrichtung einer Mülldeponie unbeobachtet zerstört worden; lediglich Teile des westlich anschließenden

Gräberfeldes konnten noch archäologisch untersucht, dokumentiert und die Funde aus einer Reihe von Gräbern geborgen werden.

Östlich des Kastells, im Vorfeld des Osttores, das zum Rhein hinweist, sind aufgrund von Luftbildern zahlreiche Spuren (Gräbchen, Gruben) eines Lagerdorfes bekannt. In diesem Areal, direkt östlich des alten Rheindeiches, mussten sich auch die Überreste eines älteren Lagers befinden, da auf Luftbildern hier Teile eines Grabens erkennbar sind, der in der Flur „Am Mühlbach“, südlich der Straße Rheingönheim-Altrip rechtwinklig nach Westen umbiegt und so eine der Lagerecken beschreibt.

Zerstörungsfreie geomagnetische Messungen im Vorfeld der Grabungen hatten erbracht, dass sich, wie bereits vermutet, auf der Fläche des neu anzulegenden Deiches zahlreiche Anomalien im Magnetbild zeigen, die als archäologische Spuren interpretiert werden konnten. Daher war bereits in der Planungsphase der Ausgrabungsarbeiten gesichert, dass die gesamte Fläche des neuen Deiches inklusive der Arbeitswege für Schwertransportfahrzeuge am östlichen Deichrand (Abb. 3) archäologisch untersucht werden musste.



Abb. 3 Blick von Süden über die Grabungsfläche im Bereich des späteren Deiches. Die Ausgrabung begann mit dem Abbagern des Oberbodens (ca. 40 cm Humus), eine Arbeit, die von einem erfahrenen Baggerfahrer mit einem Bagger mit glattem Böschungslöffel durchgeführt wurde, um eine möglichst plane Fläche zu erhalten. Aufgrund des Abraum-Lagerungsproblems wurde die Fläche alternierend aufgedeckt, so dass zwischen zwei offenen Grabungsschnitten jeweils eine gleich große Fläche zur Lagerung des Oberbodens zur Verfügung stand.

II. Die Ausgrabung

Bereits der erste Abschnitt der Ausgrabung im südlichen Teil des Deichstreifens, beginnend direkt nördlich der K 7, erbrachte eine Vielzahl archäologischer Spuren, die aufgrund des Fundmaterials alle in die römische Kaiserzeit des 1. Jhd. n. Chr. datiert werden konnten. Das Fundaufkommen war in den teilweise noch bis zu über einen Meter mächtig erhaltenen Befunden ganz erheblich, wobei Keramik den Großteil der Funde ausmachte (Abb. 4). Daneben traten aber auch Eisenwerkzeuge, Kleinbronzen und einige wenige Münzen zutage. Bei den Münzen aus diesem ersten Grabungsabschnitt, die neben der charakteristischen Keramik des 1. Jhd. n. Chr. eine wichtige Datierungshilfe darstellen, handelt es sich um Prägungen der flavischen Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.) und Domitian (81–96 n. Chr.; Abb. 5). Damit wurde schon zu Beginn der Ausgrabungen deutlich, dass das Lagerdorf (vicus) östlich des

Kastells auch nach dem Niedergang des Lagers noch weiter besiedelt worden war. Bei der Keramik dominieren Gebrauchswaren wie Kochtöpfe, Schüsseln und Schalen sowie Vorratsbehälter; aber auch die Feinkeramik der römischen Zeit, die sog. Terra Sigillata, konnte in Form einer ganzen Reihe von Gefäßscherben dokumentiert werden. Insgesamt zeigen die Funde das charakteristische Spektrum einer ländlichen Besiedlung, das jedoch durch die Nähe zu einer militärischen Einrichtung, aufgrund derer ein gewisser Wohlstand erreicht werden konnte (Handel, Versorgung des Militärs im Lager) auch Luxusgegenstände beinhaltet.



Abb. 4 Keramikreste aus den Befunden des ersten Grabungsabschnittes. Das Spektrum der Tongefäße ist recht weit gespannt und reicht von einfacher Gebrauchsware (rechts) über mit rötlichem Überzug versehene, fein verzierte Gefäße (oben) bis hin zu Terra Nigra-Töpfen und zur römischen Luxusware, der rot glänzenden, häufig fein verzierten Terra Sigillata.



Abb. 5 Silberdenare der flavischen Kaiser Domitian (links) und Vespasian (rechts) aus dem 1. Jhd. n. Chr. Die Münzen stammen nicht direkt aus einem Befund, sondern wurden mit Hilfe eines Metalldetektors aus dem Abraum der Ausgrabung geborgen.

Direkt nördlich der K 7 nach Altrip konnte eine größere Anzahl von Befunden dokumentiert werden (Abb. 6). Darunter waren sowohl Siedlungs- und Abfallgruben, als auch diverse Gräbchen, Grubenhäuser und Brunnenschächte (Abb. 7).



Abb. 6 Blick auf den südlichen Teil des ersten Grabungsabschnitts direkt nördlich der K 7. Deutlich heben sich vom hellen Untergrund diverse Befunde als dunkel verfüllte Gruben und Gräbchen ab.

Letztere traten an mehreren Stellen der Grabung auf und reichten teilweise noch so tief in den Boden, dass sie nicht bis auf ihre Sohle ausgegraben werden konnten; die Verfolgung der Befunde bis zu ihrem Boden hätte zum einen vermutlich zu Problemen mit eindringendem Grundwasser geführt, zum anderen wäre aus Sicherheitsgründen eine Verschalung der Profilwände notwendig gewesen. Angesichts des Kosten- und Zeitaufwandes für eine Einschalung wurde auf die Dokumentation der unteren Bereiche von tiefen Brunnenschächten daher verzichtet.



Abb. 7 Brunnenschacht (Vordergrund und rechteckige Grube (Erdkeller?) im Planum. In der Grube im Hintergrund fand sich neben einem vollständigen unverzierten Keramiktopf mit einem Henkel der Schädel eines Pferdes.

Besondere Beachtung verdient der Befund eines Kellers mit Holzwänden, in den eine ebenfalls aus Holz gebaute Treppe geführt hatte. Der Keller – und damit sicher auch das darüber liegende Gebäude – waren ganz offensichtlich durch ein Schadensfeuer zerstört worden. Die Kellerwände zeichneten sich als schwarze Holzkohlestreifen noch deutlich im Boden ab, ebenso die Stufen der Kellertreppe, die ebenfalls schwarz verbrannt waren und im Profil der Kellergrube gut erkannt werden konnten (Abb. 8). Der gesamte Kellerraum war mit Brandschutt und Ascheschichten verfüllt, in einer Ecke fand sich ein *in situ* (in Originalstellung) stehender großer Vorratstopf, der noch in etwa zur Hälfte erhalten war; die fehlenden Gefäßfragmente konnten im Verlauf der Ausgrabung in nächster Nähe geborgen werden.

Wie sich auch an Brandspuren in weiteren Befunden zeigte, hatte sich offenbar in der Siedlung ein flächendeckendes Feuer ausgebreitet, durch das eine Vielzahl von Gebäuden zerstört wurde, wie an immer wieder zu dokumentierenden Brandschichten deutlich abzulesen war. Aufgrund der Tatsache, dass die Zerstörung des im Luftbild noch sichtbaren Kastells nach Ausweis der Funde im letzten Drittel des 1. Jhd. stattgefunden haben muss, ist davon auszugehen, dass auch der Kastellvicus wahrscheinlich bei diesem Ereignis abgebrannt ist.



Abb. 8 Verbrannter Keller im ersten Grabungsabschnitt. Deutlich erkennbar sind die Kellerwände in Form dünner Holzkohlestreifen am Rand der Kellergrube. Das Innere war mit Brandschutt, verkohltem Holz und Ascheschichten verfüllt; in der Füllung fanden sich die Scherben zahlreicher Keramikgefäße, darunter große Teile eines Vorratstopfes, der wohl noch in seiner ursprünglichen Stellung in der Nordwestecke des Kellerraumes aufgefunden wurde.

Dass es sich nicht um ein zufälliges Schadensfeuer gehandelt haben kann, sondern hier von einer gewaltsamen Zerstörung auszugehen ist, belegt der Fund von zwei menschlichen Skeletten in dem verbrannten Keller mit der Holzterrasse. Die Skelette wiesen starke Brandspuren auf, viele Knochen waren völlig schwarz verfärbt. Beide Tote waren offenbar von Feinden niedergeschlagen und dann in den brennenden Keller, bzw. das brennende Gebäude geworfen worden. Vor ihrer „Entsorgung“ hatte man sie jedoch grausam verstümmelt: Einer der Toten war geköpft worden, dem anderen hatte man die Unterarme abgeschlagen, von denen einer im Bereich des rechten Oberschenkels gefunden wurde (Abb. 9; 10).

Für die Jahre 69–70 n. Chr. sind zahlreiche Aufstände germanischer Stämme bekannt, die von dem römischen Historiker Tacitus (58–116 n. Chr.) beschrieben werden. Angeführt wurde die Reihe der Revolten von den Batavern, einem germanischen Stamm im Gebiet der Rheinmündung. Ihnen schlossen sich andere germanische Stämme, u.a. die Brukerer, an, aber auch unabhängig von diesen Aufständen im nördlichen Rheingebiet kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen germanischen Stammesgemeinschaften und römischen Truppen. Auch eine Reihe von germanischen Hilfseinheiten der römischen Armee (Auxiliartuppen) schlossen sich Aufständigen an und meuterten gegen die römische

Befehlsgewalt. . Es darf vermutet werden, dass die Zerstörung des Rheingönheimer Kastells und des zugehörigen Lagerdorfes im Zuge einer der kriegerischen Auseinandersetzungen dieser Jahre vonstatten ging. Damit repräsentieren die beiden Toten im verbrannten Keller eines Lagergebäudes vermutlich Bewohner des Vicus, die von Aufständigen überrascht und getötet, verstümmelt und in das brennende Gebäude geworfen wurden. Dieser grausig anmutende Fund ist insofern von außerordentlicher Bedeutung, als uns hier der seltene Fall begegnet, dass individuelle menschliche Schicksale in einem archäologischen Kontext nachvollziehbar werden.



Abb. 9 Zwei menschliche Skelette im mit Brandschutt gefüllten Keller eines abgebrannten Gebäudes im Kastellvicus des Auxiliarkastells. Rechts der abgeschlagene Schädel von Individuum 1 mit einem großen Schlagtrauma, das sicherlich zum Tode geführt hat, links Individuum 2 mit abgetrennten Unterarmen, von denen einer auf dem rechten Oberschenkel im Bereich des Beckens liegt.



Abb. 10 Detailaufnahmen des Schädels von Individuum 1 (links) und des abgetrennten Armes von Individuum 2 (rechts); Unter dem Arm sind die Beckenschaufeln des zweiten Skelettes erkennbar.

IIa. Das ältere Militärlager

Im zweiten Grabungsabschnitt, der eine größere zusammenhängende Fläche ergab, konnten überraschenderweise die Spuren einer mächtigen Toranlage des bereits aufgrund von Luftbildern vermuteten älteren Kastells aufgedeckt werden. Hatte die Forschung wegen der nur schwachen Grabenspuren hier ein lediglich kurzfristig genutztes Marschlager vermutet, so belegen ganz im Gegenteil die aufgedeckten Befunde, dass es sich hier um eine längerfristig genutzte militärische Anlage gehandelt haben muss. Die Toranlage, bestehend aus beiderseits den Eingang flankierenden Tortürmen, lag direkt an der Innenseite einer Doppelspitzgrabenanlage. Zwischen den breiten Spitzgräben konnte ein schmales, nicht mehr sehr tief erhaltenes Gräbchen dokumentiert werden. Entweder hatte sich zwischen den beiden Gräben ein weiteres Annäherungshindernis in Form einer Palisade, wohl aus oben angespitzten Pfählen, befunden, oder aber das Gräbchen diente zur Entwässerung, damit die beiden Spitzgräben nicht bei Regenfällen innen erodierten und zu einem flachen Graben zusammenflossen.



Abb. 11 Schrägluftbild der südlichen Torflanke mit den beiden Spitzgräben, dem dazwischen liegenden flacheren Gräbchen und den vier mächtigen Pfostengruben eines Wachturms im Kastellinneren. Die dunkelbraunen, rundlichen, ovalen und rechteckigen Gruben sowie die beiden schwarzen Gräbchen im Bildhintergrund gehören zur nachkastellzeitlichen Vicusbebauung und verweisen anhand ihrer mit Asche und Brandschutt durchsetzten Verfüllung auf die Brandkatastrophe hin, in der der Vicus zerstört wurde.



Abb. 12 Luftbild der nördlichen Seite des Tores (porta decumana). Der innere der beiden Spitzgräben ist bereits freigeputzt, der äußere liegt noch teilweise unter Abraum verborgen. Auch die Spitze des Palisadengrübchen ist bereits erkennbar. Hinter dem inneren Kastellgraben zeichnen sich die mächtigen Rechteckpfosten der nördlichen Hälfte der Toranlage ab (rot umrandet).

Der Versuch einer Rekonstruktion dieser Torbefestigung macht deutlich, dass es sich hier um eine gut gesicherte Eingangssituation in das Militärlager gehandelt hat (Abb. 13), die sicherlich auch einen nicht unerheblichen Repräsentationswert besaß. Natürlich kann die Idealrekonstruktion in Abb. 13 nicht die wirkliche Dimension der Toranlage, vor allem deren Höhe, wiedergeben, da hierzu jegliche Angaben fehlen.

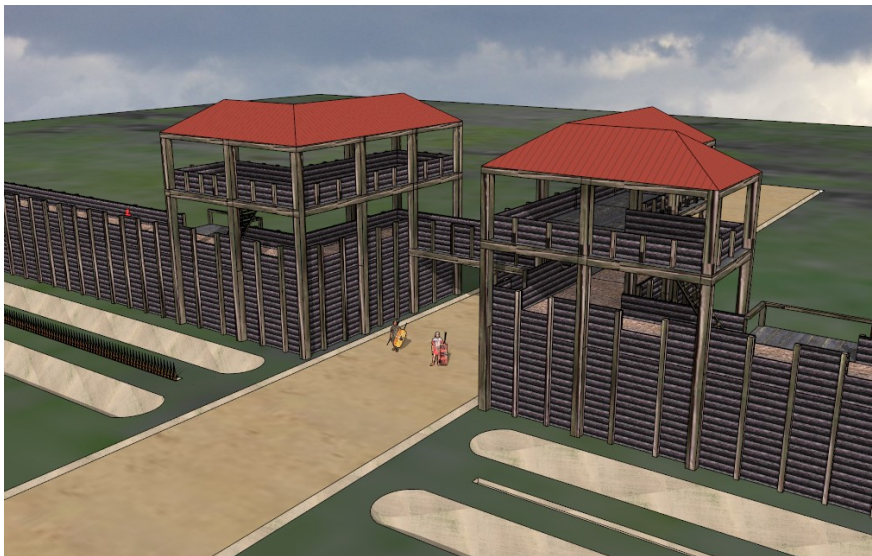


Abb. 13 Rekonstruktion einer Toranlage nach der Befundsituation an der porta praetoria des älteren Militärlagers von Rheingönheim.

Der Verlauf des Doppelgrabens markiert ein erheblich größeres Areal als dasjenige des kleineren Auxiliarkastells; offenbar haben wir es hier mit einer Anlage zu tun, die nach den bisher ermittelten Umfängen an die Größe eines Legionslagers heranreichen dürfte. Diese Entdeckung ist eine höchst wichtige Ergänzung und Erweiterung unserer Kenntnisse der römischen Rheinsicherung im Bereich der ehemaligen Neckarmündung und zeigt, dass der hier zu postulierende Rheinübergang (Furt?) von erheblicher militärischer Bedeutung gewesen sein muss. Vor den Gräben im Bereich der Toranlage dürfte sich ein kleines Wachhäuschen befunden haben, von dem noch Spuren der Schwellbalkenkonstruktion in der Ausgrabung dokumentiert werden konnten.

Neben der Tor konstruktion konnten auch die Gruben für die Gründung von vier dicken Pfosten eines Wachturmes dokumentiert werden, der innen an der Lagerumwehrung gestanden hatte (Abb. 14). Wie auch bei den Pfosten der Toranlage ließ sich an den Befunden die Art der Aufstellung der Pfosten deutlich ablesen: Eine große rechteckige Grube wurde ausgehoben, deren eine Seite im Profil schräg abfiel. Über die Schräge wurde der Pfosten in die Grube geschoben und dann aufgerichtet, so dass er am anderen Ende der Grube auf die Grubensohle auftraf. Hieraus erklärt sich die immer wieder gemachte Beobachtung, dass – im Planum deutlich sichtbar – die dunklen Pfosten Spuren immer dicht an einer, meist der östlichen, der mächtigen Pfostengruben zu erkennen sind (Abb. 14, Pfeil; Abb. 15).



Abb. 14 Pfostengruben eines innen an der Kastellumwehrung stehenden Wachturmes. Die großen Pfostengruben zeichnen sich deutlich im hellen Schwemmsandboden der Rheinaue ab. In der Pfostengrube vorne rechts ist die Standspur des ehemaligen Pfostens klar zu erkennen.

Für die Geschichte dieses ersten Lagers wichtig ist die Beobachtung, dass es offenbar zu einer Rückverlegung, bzw. Verkleinerung des ersten Kastells gekommen sein dürfte. Hierfür spricht zum einen die in der Grabung identifizierte kontinuierliche Verschlammung der



Abb. 15 West-Ost-Schnitt durch die Pfostengrube einer der Stützen des Wachturmes innen an der Kastellfront. Deutlich erkennbar ist die Standspur des Pfostens (rechts) und die zur Aufrichtung abge-schrägte Pfostengrube (links).

beiden Spitzgräben des Lagers (Abb. 16), die vermutlich auf wiederholte Überschwemmungen des Rheines zurückzuführen sind; dieser floss in römischer Zeit in einer großen Schleife in direkter Nähe des Kastells vorbei. Offenbar musste die Besatzung des Kastells darauf schnell reagieren, denn an der nördlichen Lagerseite konnte ein weiterer Doppelgraben dokumentiert werden, der eine Verkleinerungsphase des frühen Kastells signalisiert. Das Kastell liegt an dieser Seite in seiner ursprünglichen Ausdehnung nicht mehr auf dem Hochufer des Rheines, sondern im Überschwemmungsbereich. Die neuen Kastellgräben belegen anhand ihrer Sohlentiefe, der Breite und des Böschungswinkels, dass sie innerhalb einer kurzen Zeitspanne eingegraben worden waren. Die Grabenwände wurden hier auch nicht mehr oberflächlich befestigt, wie dies eigentlich notwendig gewesen wäre. Daher ist es nicht verwunderlich, dass während der Ausgrabung mehrfach tiefe Erosionsrinnen dokumentiert werden konnten, welche die Grabenwände durchziehen. Offenbar mussten die Soldaten auf eine Hochwassersituation hin reagieren, die das Kastell bedrohte. Die neuen Nordseitengräben des verkleinerten Kastells liegen nun nicht mehr im rechten Winkel zur Westseite, sondern folgen scheinbar der diagonal dazu verlaufenden Hochuferzone nach Nordwesten.



Abb. 16 Querprofile durch die beiden Spitzgräben der Westseite des älteren Kastells. Sie sind nicht mehr sehr tief erhalten, woran zu erkennen ist, dass die Erosion in den vergangenen zwei Jahrtausenden hier zu erheblichem Bodenabtrag geführt hat. Ursprünglich dürfte jeder Graben mehrere Meter breit und tief gewesen sein.

Ein zum älteren Lager zugehöriger Kastellvicus, der mit Sicherheit bestanden hatte, kann zurzeit anhand der Befunde nicht eindeutig nachgewiesen werden. Dies liegt daran, dass fast alle erkennbaren Spuren der jüngeren Vicusbebauung die Gräben und Umwehrungspfosten schneiden, bzw. innerhalb des alten Lagers liegen, weshalb so gut wie alle erhaltenen Befunde zum jüngeren Lager zu gehören scheinen. Für die Identifikation möglicher Überreste des älteren Kastellvicus ist eine differenzierte Nachbearbeitung der Dokumentation und vor allem die Feindatierung der Befunde anhand des Fundmaterials notwendig.

Für die genauere zeitliche Einordnung des älteren Lagers müssen ebenfalls die Funde im Detail untersucht werden. Zur Zeit kann nicht ganz genau gesagt werden, wann dieses Lager gegründet wurde; möglicherweise legte die Rheinarmee das große Kastell bereits direkt in nachaugustäischer (Kaiser Augustus, 27 v. Chr.–14 n. Chr.), in tiberischer (Kaiser Tiberius, 14–37 n. Chr.) Zeit an; Unter der Herrschaft von Tiberius wurde die Rheingrenze konsolidiert.

IIIb Kastellvicus des jüngeren Lagers

Gegen Ende der tiberischen oder zu Beginn der claudischen (Kaiser Claudius, 41–54 n. Chr.) Regierung entstand, als man das kleine Kastell erbaute, östlich vor den Toren des Kastells auch eine zugehörige Zivilsiedlung (Vicus). Von diesem Vicus konnten in der Ausgrabung zahlreiche Spuren dokumentiert werden. Sie überschneiden häufig die Befunde (Kastellgräben, Toranlage) des älteren Kastells (Abb. 17), dessen Gräben zu dieser Zeit ganz offensichtlich bereits wieder verfüllt waren.



Abb. 17 Die beiden Kastellgräben des älteren Lagers werden von zahlreichen Pfostenspuren und Gruben des Vicus überlagert, der zu dem jüngeren Kastell gehört.

Zu den interessanten Befunden zählen Gruben, die wohl zu Handwerkerbetrieben gehören, welche zurzeit noch nicht näher definiert werden können. Sie sind erkennbar anhand differenziert angeordneter Befunde. Charakteristisch für Handwerksbetriebe aller Art sind zahlreiche Gruben, kleine Grubenhütten, Becken oder Feuerstellen, die im hinteren Bereich der Grundstücke außerhalb der Wohnhäuser angelegt wurden; zahlreiche Gewerke wurden unter freiem Himmel, lediglich evtl. mit Schutzdächern versehen, ausgeübt. Es konnten die Spuren einer ganzen Reihe von Zivilbauten dokumentiert werden, die in Form von Streifenhäusern, der typischen ländlichen Vicusbebauung, angelegt waren (Abb. 18).

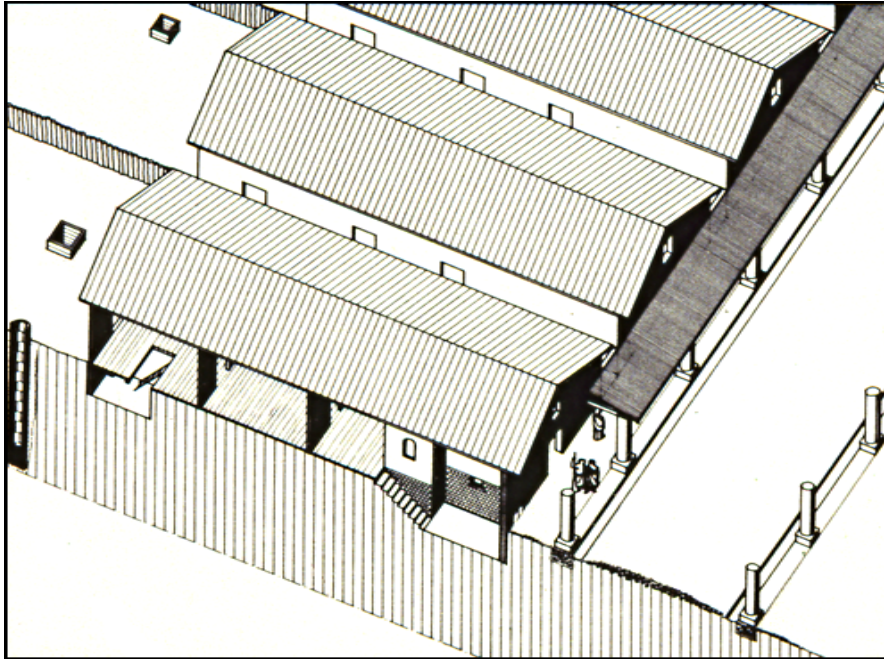


Abb. 18
 Rekonstruktionszeichnung einer Strifenhausbebauung, der typischen Hausform für römische Ansiedlungen in den Provinzen. An der straßenseitigen Hausfront befand sich häufig ein überdachter Gang, der arkadenartig auch bei Regen eine trockene Begehung ermöglichte; in den rückseitigen Gärten befanden sich bei Handwerksbetrieben die meist nur wenig wettergeschützten Werkstattbereiche.

Diese Strifenhäuser sind in der Ausgrabung anhand ihrer Wandgräbchen erkennbar, in welche die Holzkonstruktionen der Wände eingebaut worden waren (Abb. 19). Reste dieser Zivilbebauung konnten auf der Fläche der Ausgrabung immer wieder festgestellt werden.



Abb. 19 Wandgräbchen einer Strifenhausbebauung im Kastellvicus. Die Gebäude standen in der Regel sehr nahe aneinander, die Giebelseiten wiesen zur Straße.

Die Strifenhausbebauung orientierte sich an der via praetoria des Kastells, wobei durch die Siedlung natürlich auch noch weitere, quer zur via praetoria verlaufende Straßen oder Gassen führten.

Insgesamt haben die Grabungsarbeiten auf dem Gelände des neuen Deiches außerordentlich wichtige und teilweise bisher völlig unbekannte Befunde wie z.B. die mächtige Toranlage des älteren Kastells, erbracht. Das Bild der kulturellen Entwicklung am Rhein südlich von Ludwigshafen in römischer Zeit wird durch wichtige Details ergänzt und muss zum Teil, angesichts der Konstruktion der Lagerumwehrung und der Toranlage des älteren Kastells, neu zu interpretieren sein. Funde die verbrannten Toten aus einem Hauskeller, aber auch die großen Mengen an Keramik und sonstigen Artefakten stellen eine erhebliche Bereicherung unserer Kenntnis des kulturellen Lebens in der Ludwigshafener Region in den ersten Jahrhunderten nach Christus dar.

Andrea Zeeb-Lanz
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Direktion Landesarchäologie
Außenstelle Speyer